

Bezirks-Blatt

ersch. jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quart: 2
bei der Post 2.11 M.
Einzelhefte 1.11 M.
Anzeigenpreis: 1.35 M.

Redaktion: Gratzelstraße 10, 1. St.
Verlag: Gratzelstraße 10, 1. St.

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Grenzhausen



Rannenbäckerland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Verkauf von Eisenwaren
S. A. Biele in Ranten
Rantenbäckerland in Ranten
in den Ranten in Ranten

Verkauf von Eisenwaren
S. A. Biele in Ranten
Rantenbäckerland in Ranten
in den Ranten in Ranten

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Rühlmann in Ghr.

No. 46 Erscheinungstag: 17. April 1917. 41. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß durch die
Krummetwiese (insbesondere an den Gärten entlang) ein
öffentlicher Weg nicht besteht und Unbefugte, welche
dieselbe fernhin nicht beachten, zur Bestrafung gelangen.
Höhr, den 11. April 1917.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Die Holzversteigerung vom 16. d. Mts. ist ge-
schmitten, die Ueberweisung des Holzes findet Donnerstag,
den 19. April 1917, vormittags 10 Uhr statt.

Höhr, den 17. April 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. Bei der hiesigen Gewerbebank wurden
auf die 6. Kriegsanleihe 190 000 M. gezeichnet. Auf
die 8. Anleihe wurden bei der hiesigen Gewerbebank ins-
gesamt 1 Million Mark gezeichnet.

Höhr. Bei der hiesigen Sammelstelle der Rassen-
bank wurden auf die 6. Kriegsanleihe 72 000 M.
gezeichnet.

Höhr. Der diesjährige Sommerfahrplan der
Eisenbahn wird mit dem 1. Juni in Kraft treten.
Erst war der 1. Mai der Anfangstermin.

Höhr. Der Postverkehr zwischen Deutschland und
den Vereinigten Staaten von Amerika nebst Guam, Hawaii,
Puerto Rico, Kanalzone von Panama und den
Philippinen ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem
Meer über andere Länder nicht mehr statt. Es werden da-
her keinerlei Postsendungen nach diesen Gebieten mehr an-
genommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten ein-
gelieferte Sendungen werden den Absendern zurückgegeben.
Der Telegraphenverkehr nach den Vereinigten Staaten
von Amerika ist ebenfalls eingestellt.

Grenzhausen. Paul Leinert von hier auf dem
hiesigen Kriegsschauplatz befindlich, wurde mit dem Eisernen
Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Hilfsfeld. Die Familie des verstorbenen Wägen-
führers Kleudgen von der Hüttenmühle hat 7 Söhne im
Krieg. Von denen 5 sich das Eisene Kreuz erworben,
der 6. ist in französische Gefangenschaft. Jetzt ist der
7. von den sieben, der Obergefreite Benjamin Kleudgen,
in Frankreich gefallen. Er gehörte zu den fünf, welche sich
das Eisene Kreuz verdient hatten.

Montabaur, 13. April. Herrn Kreissekretär a. D.
Herrn Ratgeber ist Allerhöchst das Verdienstkreuz für
Kriegshilfe verliehen worden.

Freirachdorf, 12. April. Auf die sechste Kriegs-
anleihe wird hier wie auch bei den früheren Anleihen rege
gezeichnet. Die hiesige Gemeinde zeichnete 33 000 M.,
die Pfarrei 4500 M., an Bargeld nahm die Schule
10 000 M. und in Stücken 10 000 M. Die Pfarrei und Lehrer auf den Kosten von Selters und
Freirachdorf gezeichnet worden. Mit 65 000 M. bis jetzt für
die Dörfer von 350 Seelen doch gewiß ein stattliches
Ergebnis!

Marientberg, 13. April. Gestern verschied hier selbst
im Alter von 73 Jahren Herr Pfarrer a. D. Karl Zeiger;
war im Jahre 1843 zu St. Goarshausen geboren. Am
1. Juli v. J. trat er in den Ruhestand.

Frankfurt a. M. Der Unteroffizier stud. theol.
Johannes Selhard, Heinrichstraße 3, beim Feld-
artillerie-Regiment Nr. 71, 2. Abteilg., 4. Batterie, welcher
2 Monate Kriegsschule im Westen besucht hat, ist am
17. April 1917 zum Vize-Wachmeister befördert worden.

Eine sozialdemokratische Warnung!

Berlin, 16. April. Zu der Meldung der „Rdn.“,
daß die Entente in Deutschland selber eine Agenten-
schaft entsenden will, um Ausschreitungen hervorzurufen,
schreibt der „Vorwärts“: Der Gedanke, daß eine feindliche
Agenten in Deutschland entsendet werden könnte,
ist natürlich. Nicht aber ist, daß innere Unruhen in
Deutschland in diesem Augenblick das idealistische Friedens-
gefühls zu stören geeignet wäre. Die leere Hoffnung,
Deutschland würde es in einigen Monaten zu ähnlichen
Unruhen kommen wie in Rußland, könnte das schon nahe
liegende Klagende abermals hinauschieben und Hundert-
tausenden auf dem Schlachtfeld das Leben kosten. Der
Moral und Gewissen hat, wird sich darum heute ganz be-

sonders nach der Wirkung dessen fragen, was er tun muß
und was er unterläßt.

Fliegerangriff auf Freiburg.

Freiburg, 14. April. Am 14. April warfen feind-
liche Flieger in mehreren Anflügen Brandbomben auf die
offene Stadt Freiburg im Breisgau, fern von jeglichen mili-
tärischen Anlagen. Leider sind außer Schaden an Gebäuden
auch Opfer unter der bürgerlichen Bevölkerung zu beklagen
deren Zahl noch nicht feststeht.

Der große französische Durchbruchstoß.

Berlin, 16. April. Bei Arras geringe Gefechtsstät-
tigkeit. An der Aisne hat der große französische Durchbruch-
stoß mit weit gestecktem Ziele nach 10-tägigem Massener-
behalten begonnen. Auf der 40 Kilometer breiten Angriffsfront ist
der erbitterte Kampf um unsere vorderste Stellung im Gange.
— Im Osten nichts Wesentliches.

Die Enttäuschung Frankreichs.

Berlin, 14. April. Im „Petit Meridional“ schreibt
Alexander Berard:

Die sparsame französische Demokratie hat ihre Mil-
larden mit größter Freigebigkeit an die russische Autokratie
geliefert und wie schlecht ist die Republik bei ihrem Bündnis
mit dem Zarismus diplomatisch und wirtschaftlich wegge-
kommen. Wir waren der reiche Verwandte, der unerwün-
schte Gelbgeber, aber in Petersburg behandelte man uns als
armen Verwandten. Was für Wachen hat man über das
„unbesiegbare Rußland“ und die „Dampfwalze“ erfunden!
In sechs Wochen sollten die russischen Heere in Berlin sein.
Klingt dies nicht wie erbärmlicher Hohn nach der Eroberung
Polens, Litauens und Kurlands? Mühte sich Frankreich dem
Zarismus so willfährig zeigen, anstatt mit seinem Geld und
seiner Macht der kaiserlichen Regierung ihren eigenen Willen
vorschreiben?

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch vor ein Kriegsgericht.

Kopenhagen, 14. April. Wie aus Petersburg
gemeldet wird, beschloß die vorläufige Regierung, den Groß-

fürsten Nikolai Nikolajewitsch vor ein Kriegsgericht zu stellen,
weil er als ehemalige Oberbefehlshaber der russischen Heere
die schwere Niederlage bei den massurischen Seen verschuldet
habe.

Die Lebensmittelnot in England.

Berlin, 13. April. Verschiedene Blätter berichten,
daß die Lebensmittelnot in England sich in bedrohlichem
Maße verschärft. Kartoffeln und Gemüse seien fast über-
haupt nicht mehr vorhanden.

— Nach einer amtlichen Meldung sind seit Anfang
Februar bis Ende März 1 640 000 Tonnen Schiffsraum
versenkt worden, wobei mindestens 1 Million auf die eng-
lische Handelsflotte entfällt.

Friedenszeugung in Rußland.

Rotterdam, 13. April. Englische Depeschen aus
Petersburg lassen in sehr trüber Stimmung durchklingen,
daß in Rußland der Wille zum Frieden sich immer mehr
ausbreitet.

Lucie Bierna. Nächstenliebe. Kleine Erzählungen
von Gastspiel- und Erholungsreisen. Wiener Druck- und
Verlagsgesellschaft Loibl und Pagelt, Wien. Preis 1.20.

Unter diesem Titel hat soeben die bekannte hoch-
geschätzte und vielseitige Künstlerin Lucie Bierna vom Berliner
Theater als zweite Folge ein in liebenswürdigem Plauderton
geschriebenes Werkchen im Verlage der Wiener Druck- und
Verlagsgesellschaft Loibl und Pagelt in Wien erscheinen
lassen. Die Bierna ist ihre ersten Werke. Eine und
böse Geister hat sie auch diesmal den vollen Ertrag ausschließ-
lich für wohltätige Zwecke bestimmt.

Schon aus diesem Grunde allein wäre dem hübsch
ausgestatteten mit einem Vollbild der Künstlerin geschmücktem
Buche, das zu dem mäßigen Preis von Mk. 1.20 zu er-
werben ist, gleichwie das erste Mal so auch diesmal ein
voller Erfolg zu wünschen!

Das Werkchen ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Dr. Zimmermann'sche

Handelsschule

Coblenz

Handels- und höhere Handels- fachklassen

für beide Geschlechter.

Beginn des neuen
Schuljahres:

24. April 1917.

Näheres durch Prospekt.

Ladenlokal

eventl. mit einem Zimmer zu
mieten gesucht. Offerten er-
beten an

Christian Jos. Maul

Kupferdreh,

Hauptstraße 58.

Zu verkaufen:

6 Wiesen i. d. Brex

à 25—28 Ruten,

1 Wiese i. d. Grummet-

wiese, Gemart. Höhr, 20 Ruten.

Näheres zu erfragen bei

Anna Hisgen

Montabaur, Rr. 42.

Statt Karten!



Sonntag nacht entschlief sanft nach langem Leiden
unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Herr

Reinhold Merkelbach

im Alter von 32 Jahren, in Folge von Herzlähmung.

Um stille Teilnahme bitten:

Frau Reinhold Merkelbach

Paul Merkelbach u. Frau

geb. Stade.

Grenzhausen, den 16. April 1917.

Die Beisetzung findet Mittwoch um 2 1/2
Uhr statt.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.

Dem tüchtigen Volke.

Der Deutsche Kaiser und König von Preußen hat dem treuen, tapferen, tüchtigen und hochentwickelten Volk das Vertrauen entgegengebracht, das es verdient, indem der Monarch in seiner Osterbotschaft an den Reichstag und Ministerpräsidenten eine weitgehende Reform des preussischen Wahlrechts mit den Worten zusagte: Nach den gewaltigen Leistungen des ganzen Volkes in diesem furchtbaren Kriege ist nach meiner Überzeugung für das Klassenwahlrecht in Preußen kein Raum mehr. Der aber die Reform vorgelegende Gesetzentwurf wird ferner unmittelbare und geheime Wahl der Abgeordneten vorsehen haben. Die amtliche Ankündigung einer Wahlreform in Preußen war zum ersten Male von dem damaligen Reichskanzler und Ministerpräsidenten Fürsten v. Bismarck im Januar 1908 im Abgeordnetenhaus gemacht worden. Unter Ablehnung sowohl der geheimen wie der direkten Wahl stellte Fürst v. Bismarck damals als eine gesunde Reform des Wahlrechts Maßnahmen in Aussicht zur Verstärkung des Einflusses der mittleren Schichten und zu einer gerechteren Abstufung nach Alter und Bildung und nicht bloß nach der Steuerleistung. Am 20. Oktober desselben Jahres verließ die Thronrede zur Eröffnung des Landtages eine organische Fortentwicklung der Wahlrechtsvorschriften. Am 5. Februar 1910 wurde dem preussischen Landtage eine entsprechende Vorlage unterbreitet. Am 27. Mai desselben Jahres mußte dann die Vorlage von der Regierung zurückgezogen werden, da sich in der Frage der Steuerbeteiligung, die der Einteilung der Wähler in drei Klassen zugrunde gelegt werden sollte, unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten ergeben hatten.

Schon seit Beginn des Krieges.

In der öffentlichen Erörterung hat die Wahlreformfrage nicht mehr geruht, von Seiten der Staatsregierung wurde nach dem Scheitern der ersten eine zweite Vorlage nicht eingebracht. Vor dem Kriege äußerte sich nur der preussische Minister des Innern v. Goebel wenige Tage nach seinem Amtsantritt über die Reformfrage, wobei er sich auf den Standpunkt der geschiedenen Regierungsvorlage stellte. Wie wir durch den kaiserlichen Osterbefehl erfahren, ist an dem Reformwerk schon seit Kriegsbeginn gearbeitet worden. Schon zu Beginn des Krieges wurden auf Weisung des Kaisers und Königs Vorarbeiten gemacht, die nunmehr in Gestalt bestimmter Reformvorschlüsse dem Monarchen vorgelegt werden sollen, um dann voraussichtlich in naher Zeit amtlich bekanntgegeben zu werden. Auch das preussische Herrenhaus wird der Osterbotschaft zufolge eine veränderte Gestalt erhalten, die es befähigt, den gewaltigen Anforderungen der kommenden Zeit besser gerecht zu werden, und zwar dadurch, daß in die erste Kammer im weiteren gleichmächtigeren Umfange als bisher aus den verschiedenen Kreisen und Berufsständen des Volkes führende, durch die Achtung ihrer Mitbürger ausgezeichnete Männer vom Könige berufen werden. Die parlamentarische Erledigung des Reformwerks soll nach dem Willen des Monarchen erst nach dem Friedensschluß und nach der Rückkehr unserer Feldgrauen aus den Schützengräben erfolgen.

Das Echo der Volkst.

Die konservative „Kreuz Ztg.“ kündigt die Bekämpfung der Reformen an. In diesem Kampfe würden alle konservative Elemente, unabhängig nach oben wie nach unten ihren Mann treu ihrer Überzeugungen stehen. Wenn auch vorläufig noch die Einbringung der Vorlage bis zum Friedensschluß aufgeschoben bleiben soll, legt die Volkst. doch bereits jetzt die Aufgabe des Klassenwahlrechts fest. Einen Halt auf dem weiteren Wege zur Einführung des Reichswahlrechts für Preußen und zur vollen Demokratisierung Preußens und Deutschlands vermögen wir — darin bekräftigt uns auch die neue, nicht unerwartete Erfahrung — von der Volkst. des Reichstags nicht mehr zu erwarten. Die Organe aller übrigen Parteien sprechen ihre Befriedigung und ihren Dank aus. Die freikonservative „Post“ nennt die Osterbotschaft eine glückliche Kundgebung, die Reformen auf einer mittleren Linie ankündigt. Für das Zustandekommen der geheimen und direkten Wahl sowie für die Aufhebung des Klassenwahlrechts, womit den Wünschen der gemäßigten Linien entsprochen würde, würde die offenbar geplante unterschiedliche Bewertung der einzelnen Stimmen die berechtigten Forderungen der anderen Parteien befriedigen. Es werde ein abgestuftes Wahlrecht kommen, und das ausschlaggebende

Problem sei, wie diese Abstufung zu gestalten sei. Die nationalliberale „Köln. Ztg.“ sagt in einem Artikel: Von dem alten Preußen soll fallen, was überlebt war. Was als Neuorientierung im Krieg in Gang geraten ist, wie der neu geordnete geschäftliche Verkehr zwischen Regierung und Reichstag im Haushaltsauschuss und die Heranziehung parlamentarischer führender Kräfte bei den verschiedenen Neuorientierungen zeigen, soll nunmehr seine Ordnung erfahren. Die Einberufungen des Reichstages weisen sowohl auf Preußen wie auf das Reich. Da die Wahlrechtsänderung erst beim Friedensschluß erfolgen soll, so hält man an der Auffassung fest, daß die Durchführung erhebliche Kämpfe mit sich bringen wird, bei deren Austragung man die gesamte Wählerschaft beteiligt wissen will. — Die „Tägl. Rundsch.“ hebt hervor, bismarckisch sei der gewählte Weg nicht. Was der Kaiser ausspricht, sei das natürliche Ergebnis der inneren Kriegspolitik seit dem 4. August 1914 und vom Auslande nicht beeinflusst. Ein deutscher Kaiser handelt nach den Interessen und Bedürfnissen seines Volkes; das Ausland kann für ihn nicht in Frage kommen. Die liberalen und fortschrittlichen Blätter begrüßen die angekündigte Wahlreform, verlangen aber nicht nur das gleiche Wahlrecht, sondern auch eine Anzahl weiterer Reformen. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ schließt sich dem im wesentlichen an, er schaut hoffnungsvoll in die Zukunft und denkt auch an den äußeren Feind, den es zu besiegen gilt.

Beginn der Entscheidungsschlacht.

Hindenburg hat das Gebiet der Somme für die Entscheidungsschlacht nicht angenommen, sondern durch Rückverlegung unserer Front zu neuen Anordnungen genötigt. Die Rückwärtsbewegung scheint jetzt, wie der militärische Mitarbeiter der „Post. Ztg.“ hervorhebt, beendet zu sein, denn verbindet man die beiden Flügelpunkte Arras und Soissons, so erhält man eine fast gerade über St. Quentin und La Fere verlaufende Linie, die die Sehne an dem weit ausholenden Bogen unserer früheren durch die feindlichen Ereignisse allmählich ungünstig gewordenen Kampflinie bedeutet.

Die großartige Handlung, die wir wohl als die entscheidende Schlacht des ganzen Feldzuges betrachten können, steht in diesen Tagen ein. Es war vorauszu sehen, daß unsere Gegner nicht wieder eine frontale Durchbruchsschlacht im Stile der letzten Sommer-Offensive wagen würden. Nach den Erfahrungen von 1916 war ein solches Vorgehen so gut wie ausgeschlossen. Außerdem war ihm die Grundlage durch unsere Rückwärtsbewegung vollkommen entzogen worden. Immer wieder muß man dabei im Auge behalten, daß diese Grundlage unserer Gegner stets die materielle mechanische Überlegenheit an Kriegsmaterial in erster Linie und an Zahl der Menschen in zweiter Linie ist. Die Macht der Idee, ein gerade auf militärisch strategischem Gebiete so hochentwickelter Faktor, ist stets auf unserer Seite geblieben. Die jüngsten Ereignisse beweisen das am deutlichsten.

Der Ausweg, den unsere Gegner wählen, scheint der Angriff der beiden Flügelpunkte unserer neuen Aufstellung zu sein. Kurz gesagt, ist dies im Norden die Gegend um Arras und im Süden die Gegend um Soissons. Auf einem Teil dieser neu gewählten Angriffsfrent, die im Norden vorläufig ungefähr 22 Kilometer breit zu sein scheint, im Süden in ihrer Breite noch nicht voll erkennbar ist, steht die schwere Angriffskavallerie noch in den Stellungen, die schon seit Jahr und Tag für ihre Zwecke voll ausgebaut waren. Ohne diese schwere und schwerste Artillerie ist aber ein moderner Krieg gar nicht mehr möglich. Die Franzosen im Süden kämpfen in einem für sie recht ungünstigen Gelände. Es ist mit Schluchten durchsetzt, fast gebirgig zu nennen, und reichlich mit Waldstücken bedeckt. Letztere sind stets Punkte, die besonders zu stürkstem Widerstand geeignet sind. Die Engländer im Norden haben eine weite flache Ebene vor sich, die sich zu einem Angriff hervorragend eignet.

Nicht umsonst haben sich gerade bei Arras die schwersten Schlachten des ganzen Krieges abgespielt. Arras kann als einer der strategisch wichtigsten Punkte der ganzen Linie bezeichnet werden. Die im Besitz der Engländer befindliche Loretohöhe gibt eine glänzende Basis für die gesamte Beobachtung bis halbwegs Douai. Das sind die Vorteile für den Angreifer. Auf der anderen Seite erleichtern ausgedehnte Verbindungen nach dem wichtigen Douai die Ver-

teidigung. Die Arras-Gegend ist in dieser Hinsicht überhaupt stets von unserer Obersten Heeresleitung mit besonderer Sorgfalt beobachtet und dementsprechend ausgestattet worden.

Wir können den Ereignissen der nächsten Tage mit voller Ruhe entgegensehen. Was nach menschlichem Ermessen möglich war, ist getan worden, um unseren Widerstand so stark und nachhaltig wie nur möglich zu machen. Eine Überraschung durch unsere Gegner war vollkommen ausgeschlossen. Die Initiative war in unserer Hand geblieben. Was jetzt vor sich geht, lag nie in den Absichten der feindlichen Obersten Heeresleitung. Was sie jetzt tut, ist ein Ausweg, den ein Faktor sie zwang einzuschlagen, den sie so oft für ihre eigene Rechnung eingestellt haben: die Zeit. An Stelle der großen frontalen Durchbruchsschlacht entwickelt sich jetzt ein ähnliches Bild wie im Herbst 1914. Unsere Gegner wollen wieder die Jangse in Anwendung bringen, von der sie damals so viel Aufhebens gemacht haben. Auch an der Front sieht man den Ereignissen mit Ruhe entgegen.

Hindenburg über den Krieg.

Dem Berliner Vertreter eines spanischen Blattes gegenüber äußerte sich Feldmarschall v. Hindenburg laut „Post. Ztg.“ über Amerika, den U-Bootkrieg und Rußland. Er sagte bezüglich Amerikas: Ein so schwerwiegender Entschluß wie die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges wurde nicht gefaßt, ohne alle möglichen Wirkungen vorher genauestens zu überlegen, auch das Eingreifen Amerikas. Wenn der uneingeschränkte U-Bootkrieg trotz der Möglichkeit amerikanischer Hilfe für die Entente beschloffen wurde, wurde sie eben als zu leicht befunden. Die finanzielle Hilfe Amerikas ist für die Entente ein Plus, doch hat sich jetzt im Gegensatz zu früheren Erfahrungen gezeigt, daß es nicht die Hauptsache für die Kriegführung ist. So erwünscht England eine finanzielle Unterstützung durch die Vereinigten Staaten sein mag, so unerwünscht wird es die wachsende Verschuldung Amerika gegenüber empfinden.

Die amerikanische Kriegslieferungen haben bereits einen derartigen Umfang angenommen, daß eine weitere Steigerung nicht gut möglich erscheint. Gleichzeitig beabsichtigt man jetzt, ein Heer von einer halben bis zwei Millionen aufzustellen. Ein solches Heer auszurüsten und trotzdem die Lieferungen an die Entente in bisherigem Umfange durchzuführen, erscheint ausgeschlossen. Man muß dazu zunächst die amerikanische Volkswirtschaft weiter auf die Erfordernisse der Kriegsmittelherzeugung einstellen. Dazu braucht man Zeit. Die materielle Hilfe wird soweit in absehbarer Zeit nicht groß sein können. Sie dauernd zu verringern, ist die Aufgabe unserer U-Boote. Wenn bisher die englische Flotte mit Hilfe der französischen, italienischen, russischen und japanischen der Unterseebootgefahr nicht Herr werden konnte, wird das auch die amerikanische nicht vermögen. Die Entente verfügt über keine Waffe gegenüber den U-Booten. Die Seesperre geht mit wachsender Wirksamkeit weiter. Bei jedem neuen Transport müssen die Amerikaner das wachsende Risiko in Kauf nehmen. Je mehr Schiffe auf dem Ozean schwimmen, desto größer wird die U-Boot-Beute. Selbst bei intensiver Arbeit und größter Unterstützung durch die Entente-Staaten durch Einsetzung von Instruktionen-Offizieren usw. ist nicht damit zu rechnen, daß bestenfalls vor Jahresfrist ein amerikanisches Expeditionskorps von einigermaßen erheblicher Stärke zur Einschiffung nach Europa bereit ist.

Bis es unsere Feinde genötigt ist, warten wir mit. Dieses Jahr sollte nach den Äußerungen der Ententeführer die endgültige Entscheidung bringen. Auch wir haben unsere Maßnahmen getroffen. Die Front ist heute derart ausgebaut und in solchem Maße befestigt, daß ein Brusilow mit den räuberischsten Menschenopfern keinen Erfolg erzielen kann. Wir haben die russische Revolution nicht in Rechnung gestellt. Auch ohne sie war die Front stark genug. Daß die Ereignisse in Rußland unsere Pläne fördern kann auch der krasseste Optimist im Entente-Lager nicht mehr leugnen. Im vorigen Jahre brauchten wir eine strategische Heeresreserve, um den Einfall Brusilows abzuwehren, die Westfront war auf ihre eigenen, beschränkten Mittel angewiesen. Trotzdem wurde der englisch-französische Angriff abge schlagen. Heute liegen die Dinge von Grund auf anders.

Die Festjungfrauen von Verdun.

Eine traurige Episode aus Verduns Vergangenheit von Gustav Lange.

Es ist schon als merkwürdig zu bezeichnen, wie der Vorgang überhaupt zur Kenntnis der französischen Revolution gelangte. Am 5. Oktober 1792, als das Invasionsheer noch auf französischem Boden stand, erschien im „Moniteur“, ohne jede weitere Angabe der Wortlaut der Anrede, mit der Friedrich Wilhelm in Verdun begrüßt worden war. Gleichzeitig verbreitete sich in Paris das Gerücht, das eine Anzahl weiß gekleideter junger Mädchen, den ersten Familien angehörend, dem preussischen Könige in einem Triumphwagen entgegengefahren wären, um ihm Früchte und Blumen zu überreichen. Ferner daß man am Abend des Einzuges zu Ehren der königlichen Offiziere einen solennen Ball veranstaltet hätte. Raum war der Boden Frankreichs wieder vom Feinde frei, als in Verdun unter dem Vorhange eines Konventsdepulierten eine Kommission nieder gesetzt wurde, „um nach den Gegnern der Republik zu forschen“, wie es in dem Auftrag der Kommission hieß.

Eine große Anzahl Zeugen wurde vor diese Kommission geladen, um über die Vorgänge auszusagen, aber es war dies nur wenig. Insbesondere wußten diese Zeugen nichts von einer offiziellen Begrüßungsrede, noch von einem Balle zu Ehren der Preußen. Es stellte sich zwar heraus, daß eine kleine Gesellschaft Verduner das preussische Lager besucht hatte, daß aber darunter keine offizielle Deputation gewesen war.

Der preussische König hatte nur mit einer Dame Namens Bonviller Cavaignac gesprochen. Diese sagte dann vor der Untersuchungskommission aus, daß sich die Unterhaltung mit dem Könige auf die Frage desselben be-

schränkt habe, ob es in Verdun Theater gebe und daß sie diese mit Nein beantwortet habe.

Eine andere siebenundzwanzigjährige Dame Mongaut de Valance, hatte allerdings, wie sich bei der Untersuchung herausstellte, die Absicht gehabt, dem Könige und seinen Offizieren einen Korb mit Zuckerwerk zu überreichen, welches Vorhaben indes nicht zur Ausführung gekommen war. Schließlich wurde noch zwei elternlosen Damen Namens Wattein nachgewiesen, daß sie eine Summe von vierhundert Franken einem alten Freunde ihrer Familie ausgehändigt hatten, welcher vor der Revolution aus Frankreich geflüchtet war und nun von allen Mitteln entblößt mit den Preußen nach Verdun zurückgekehrt war.

Die Untersuchungsakten wurden dann nach Paris an den Sicherheitsausschuss gesandt, der Cavaignac zum Referenten in dieser Angelegenheit ernannte. Derselbe empfahl in seinem Berichte, die Damen von Verdun dem Kriminalgericht des Maasdepartements zu überweisen und schloß sein in pomphaftem Stil abgefaßtes Schriftstück mit folgenden Worten:

Bis hierher hat das weibliche Geschlecht im Allgemeinen die Freiheit laut verhöhnt. Die Einnahme von Longwy wurde durch einen Ball gefeiert. Die Flammen, welche Lille vernichteten leuchteten zu Spielen und Tänzen. Die Frauen besonders sind es, welche die Franzosen zur Auswanderung herausforderten; sie sind es, die im Verein mit den Priestern den Geist des Fanatismus in der Republik schüren und die Gegenrevolution hervorgerufen. . .

Das Gesetz müsse aufhören sie zu schonen und Beispiele eiserner Strenge möge ihnen kund tun, daß das Auge der Obrigkeit sie überwacht und das Schwert des Gesetzes erhoben ist, um sie zu treffen, wenn sie sich schuldig machen.

Der Vorschlag Cavaignacs wurde mit einigen Abän-

derungen angenommen, worauf man die bisher in einem alten Kloster von Verdun gefangen gehaltenen angeklagten Damen nach St. Mihiel überführte, wo der Sitz des Kriminalgerichtes des Maasdepartements war. Hier blieben sie beinahe ein Jahr, ohne daß jemand Not von ihnen nahm, ja, sie wären vielleicht bis zum neuen Jahr erlöst worden, der bekanntlich Robespierre stürzte, wenn sie nicht fortwährend um Vornahme ihres Prozesses geklagt hätten und nicht der Konventsdeputierte Maillarmé in St. Mihiel eingetroffen wäre und auf Beschleunigung des anhängigen Falles gedrungen hätte. Dies veranlaßte das Kriminalgericht, sich sofort an den Konvent mit der Bitte um Aufstellung der Klageakte zu wenden. Hierdurch sollte die Sache ein beschleunigte Wendung erfahren.

In dem Antwortschreiben, welches der Justizminister Gohier erließ und das an seiner Spitze die bedeutsamen Worte

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit oder Tod“ trug, wurde dem Kriminalgericht nicht nur eine strenge Rüge erteilt. Es wurde ihm sogar die Weiterführung des Prozesses entzogen, der nach dem Gesetz vom 10. März 1793 vor die Schranken des Revolutionstribunals zu Paris gehörte.

Da mit dem Letzteren nicht zu spagen war, so entwickelten die Gerichtsräte von St. Mihiel mit einem Male eine außerordentliche Tätigkeit. Im Hinblick auf die für die Angeklagten nichts weniger als belastenden vor der Verduner Kommission abgegebenen Zeugenaussagen ordneten sie eine neue Beweisaufnahme an und schickten zwei Gerichtspersonen dazu nach Verdun.

Diesen beiden Richtern gelang es zwar, den Ruffischen Bourguignon, welcher die Angeklagten zum preussischen Lager gefahren hatte, ausfindig zu machen, allein seine Aussagen lag auch nichts besonders Belastendes für die Angeklagten zu Grunde.

Die Westfront ist so stark geworden, daß sie jeden Angriff auszuhalten wird. Bei absoluter Sicherheit aller Fronten können wir heute über eine frei verwendbare Heeresreserve einer Stärke und Schlagfertigkeit wie zu keinem anderen Zeitpunkt des Krieges zur Abwehr wie zum Stoß an jeder beliebigen Stelle. Was auch geschieht, an irgendeiner Front, See oder in der Luft nichts ist Einzelercheinung, alles Glied eines großen Planes. In diesem Sinne sind Heer und Flotte eine Einheit geworden. Heute, nach nur zwei Monaten U-Bootkrieg, kann ich Ihnen bereits sagen, daß unsere Rechnung richtig war. Der Weg, den wir unter Würdigung aller Gefahren einschlugen, führt zum Ziel. Keinen Augenblick unterschätzen wir die Gefahr und den Ernst der Stunde. Aber den Eintritt Amerikas in den Kreis unserer Feinde hat alle Ungewißheit von uns genommen. Sie stehen mit unseren Verbündeten geschlossen, einsam in der Welt, klar und kalt. Wir haben alle Möglichkeiten erogen und nach bestem menschlichen Wissen und Gewissen gewählt, die zum Sieg und zum Frieden führen. Ich habe zu Anfang des Krieges, daß es die Herren sind, die den Krieg entscheiden. Dies Wort gilt mehr denn je. Im Vertrauen auf die Herzen des deutschen Volkes stehe ich auf einem Posten und sehe dem letzten entscheidenden Kampfe der Schwanken entgegen. Ich weiß, das deutsche Volk hat keinen Kaiser und keine Führer nicht im Stiche lassen.

Die Vorgänge in Rußland.

Die Gündendöcke. Ein Petersburger Blatt hatte mit Satonow, der zurzeit in Petersburg wohnt und schwer an Lungenerkrankung erkrankt ist, eine Unterredung. Satonow erklärte, daß er und die Partei, der er im Reichsrat zugehöre, sich der neuen Regierung angeschlossen hätten. Er fragte über den Jaren erwiderte Satonow, er wolle dem Jaren keine Schilderung geben, da auch er der Ansicht sei, daß man einen hilflosen Menschen nicht mißhandeln dürfe. Jedenfalls wolle er darin nicht dem Beispiel der Kaiserin folgen. Sein Eindruck vom Jaren sei der, daß als Mensch vollkommen willenlos, oft ganz apathisch sei. Die größte Schuld an dem Geschehenen schreibe er der Jaren zu, die sich stets berufen gefühlt habe, die hohe Würde zu leiten und Rußland der Kultur teilhaftig werden lassen, in der sie ergogen sei. Rasputin habe großen Einfluß auf die Jarin ausgeübt, sie habe an seine mystischen Worte fest geglaubt. Vergebens habe man sie davon zu überzeugen versucht, daß Rasputin ein Abenteurer und Charlatan sei. Das ganze letzte Jahr seiner Ministerzeit habe er, Satonow, als schwere Pein empfunden, es sei ein ununterbrochener Kampf gewesen um Dinge, die ihm einfach, klar und selbstverständlich erschienen seien, die aber bei der Jarin in der Regierung kein Verständnis gefunden hätten. Die Freunde habe er den Augenblick begrüßt, wo er aus der Regierung ausgeschieden sei.

Über Rußlands Kriegsziele und Zukunft

Der Krieg ist noch immer ein Schiefer gebreitet, und niemand weiß, wann er zu Ende sein mag. Der Kongreß der Radeiten, d. i. der parlamentarischen Demokraten, entschied sich einstimmig für die Umwandlung der russischen Staatsverfassung in eine Republik. Der jetzige Führer der Radeiten, Fürst Dolgoruki, gab dem Kongreß das Lösungswort aus: Krieg bis zum völligen Siege, bis zur vollständigen Vertreibung des Gegners aus den russischen Gebieten. Der frühere Vorsitzende der Partei, der jetzige Minister des Auswärtigen Miljutow erklärte dem Kongreß, auch im Widerspruch zu Wilson, der einen Krieg ohne Bedingungen verlangt, daß ein Friedensschluß ohne Annäherung nicht möglich sei. Dem Deutschen Reiche, das nach Weltbeherrschung strebe, müßten alle die Provinzen abgenommen werden, die es seit 1884 gewonnen habe, außerdem müsse ihm der Weg nach Bagdad verlegt werden. Die Forderung der Befreiung der den Türken unterworfenen Völker und die Reorganisation Ostereich-Ungarns von Grund auf. Die Schaffung eines tschechisch-slowakischen Staates als Gegenleistung gegen die vormaligen Pläne Deutschlands. Die Grenzen Oesterreich und Ungarn müssen auf ihre ethnographischen Grenzen beschränkt werden. Die Italiener werden mit den Rumänen mit Rumänien vereinigt werden. Die polnischen Gebiete werden mit der russischen Ukraine vereinigt werden. Die natürlichen, von der Geschichte gegebenen Probleme verlangen die Vereinigung der serbischen Völker. Armenien mag unter russischen Schutz kommen. Miljutow wird erheblich beschleunigt werden. Die russischen Heeresberichte, die jetzt sichtlich bemüht sind, der Wahrheit näher zu kommen, als es die phantastischen Aussagen unter dem alten Regime taten, enthalten nur Erfolge und schwere Verluste, aber auch nicht einen Erfolg der russischen Truppen. Miljutow ist mehr als naiv, er unter solchen Umständen auch nur vorgehen kann, immer an einen Russen-Sieg zu glauben.

Alter schützt vor Lügen nicht.

Der französische Premierminister Alexander Ribot ist ein alter Mann. Aber er lügt wirklich schon wie ein alter. Oder, wenn man sich daran erinnert, daß er ein alter Siebziger ist, der stot auf die achtzig marschiert, so kann man auch sagen, wie ein Junger. Er hat in seinem Leben alles erlebt, aber die militärischen Maßnahmen in dem großen Gelände Behauptungen aufgestellt, die selbst die Mitteilungen französischer Journale widersprechen, welche gewiß die Wahrheit nicht in Erbpacht genommen haben. Bei allen Ententeministern ist es so, sie denken nur kräftig darauf los, etwas bleibt doch hängen. Man darf nicht denken, daß schließlich doch einmal Veränderungen in diesen Regierungen vorgehen werden vor die Augen kommen werden. So kann man sich nicht leicht denken, wie die Begegnungen verlaufen werden. Das Wort „falsch“, das heute ausgedrückt zu sein scheint, wird dann wieder aufleben. Der Südfranzose, wie er von Alphonse im „Tartarin von Tarascon“ verörpert ist, liebt phantastischen Ausschmückungen, phantastische Harmonien. Ribot im weißen Haar macht den Verleumdungs- mit, und nicht nur seine Landsmännchen und die Engländer, sondern auch die Übergrößen aus Amerika, die diesem „großen Greis“ beifallen. Wenn man sich erinnert, daß sie vor dem Kriege während des Caricatures in Nizza auf den Ufchen der Kaffeehäuser allerlei Modelle ausgeführt haben, braucht man sich nicht über diese Ausschreitungen gegen die guten Sitten nicht wundern. Die Entente-Staatsmänner können sich aber denselben Grabstein für die letzte Stätte besorgen. Ich bin ein Mann!

Die russische Maus in der Falle.

Der letzte Russenangriff im Bräuterkopf am Stochod hat uns, wie mitgeteilt, allein 10 000 Gefangene und erhebliche Kriegsbeute eingebracht. Das ist der Regierungsbündel in Petersburg nicht angenehm, denn mit dieser Niederlage ist auch ihre Prophetengabe ganz empfindlich bösen gestraft. Doppelt sogar. Sie hatte behauptet, mit der eingetretenen Staatsumwälzung sei das russische Heer unbesiegbare geworden, und außerdem, die Deutschen seien durch die Haltung Amerikas vollständig mutlos geworden und nebenbei halb verhungert. Und jetzt erschüttern die Deutschen einen großen Erfolg. Der „Herr Soldat“ des russischen Revolutionsheeres wird also geradezu besiegt, wie der mit der Krute ins Feuer gejagte Ruschik des Jaren.

Wohin in einem deden sich die widersprechenden Aufstellungen der Regierungsmänner in Petrograd und der Soldaten im Schützengraben. Die Soldaten sind kriegsmüde, gleichviel ob sie sich von den Revolutionsleuten beschwären ließen oder nichts von ihnen wissen wollen. Die einen sagen, jetzt wird der Krieg nicht mehr lange dauern, denn ohne einen Jaren gewinnen wir nicht. Die anderen denken, der Krieg muß bald aus sein, denn die Deutschen haben keine Widerstandskraft mehr. Ob sie sich also als künftige Sieger oder Besiegte fühlen, als Trabanten der Revolution oder als Soldaten des Selbstherrschers, sie sind der Überzeugung: „Nirgends wird der Krieg nicht mehr lange dauern.“ Wir machen es heute ganz gewiß so, wie Bismarck, wir laufen den Russen nicht nach. Sie werden uns schon kommen. Und wohl gar nicht so spät.

Zum Heldentod des Prinzen Friedrich Karl

des kaiserlichen Neffen und Enkels des Eroberers von Mexiko, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die Trauerkunde von dem Ableben des Prinzen wird in ganz Deutschland mit um so tieferem Bedauern aufgenommen werden, als nach den ersten Tagen der Ungewißheit günstigere Nachrichten zu uns gelangten, die eine Genesung des jungen Fürstensehnen erhoffen ließen. Mit den hohen Eltern ist das ganze Hohenzollernhaus in schmerzliche Trauer versetzt worden, die nur gemildert wird durch das Bewußtsein, daß der jugendliche Prinz sein Leben für das Vaterland hingegen hat. In weiten Kreisen, mit denen der Prinz durch seine rege sportliche Betätigung in Fühlung gekommen war, genoh er wegen seines lebenswichtigen Wesens und wegen seiner Leistungen große Volkstümlichkeit. Sein Heldentod wird die Erinnerung an ihn fortleben lassen. Schon vor dem Kriege hatte er sein Interesse dem Flugwesen zugewandt, in dem er als Flieger und als Konstrukteur Erfolge errang, deren weiterer Ausbau nun sein Ableben ein frühes Ziel gesetzt hat.

Für die Überführung der Leiche des Prinzen Friedrich Karl von Preussen, der in englischer Gefangenschaft seinen als Pfleger erlittenen Verletzungen erlegen ist, sind vom Hofmarschallamt Verhandlungen eingeleitet, die auf die Auslieferung der Leiche hinwirken. Es wird sowohl Posttrauer angelegt wie auch Familientrauer befohlen.

Prinz Friedrich Karl ist seit dem Heldentode des Prinzen Louis Ferdinand, der in der Schlacht von Saalfeld am 10. Oktober 1806 sein Leben ließ, der erste Prinz aus dem regierenden Hause der Hohenzollern, der auf dem Felde der Ehre gefallen ist. 1868 fand der Prinz Anton von Hohenzollern-Sigmaringen den Heldentod. In diesem Kriege haben die Kaiserstöhne Prinz August Wilhelm, Prinz Oskar und Prinz Joachim im Felde Verwundungen oder Entstellungen davongetragen.

Bermischte Nachrichten.

Nachtritt des Kriegsministers Krobatin. Der österreichisch-ungarische Kriegsminister, Generaloberst Krobatin, hat laut „N. Z.“ sein Abschiedsgesuch eingereicht. Das Gesuch soll in ursächlichem Zusammenhang stehen mit dem bekannten Projekt Krantz und den Verleuerungen des Panthausen an das Kriegsministerium. Ritter v. Krobatin ist seit Ende 1912 als Nachfolger Aussenbergs i. d. Kriegsminister und hat sich als solcher wie vorher um die Artillerie hohe Verdienste erworben.

Sozialistische Friedensbestrebungen. Das Petersburger Sozialistenorgan fordert die radikalen Sozialisten auf, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln einen Druck auf die provisorische Regierung auszuüben, damit sie sich offen an die Regierungen aller kriegsführenden Staaten mit der Aufforderung wendet, unverzüglich in Unterhandlungen über die Frage einzutreten, wie man am schnellsten zum Frieden gelangen kann. Die Sozialisten Frankreichs erklärten sich jetzt zu der bisher abgelehnten Mitwirkung an einer internationalen sozialistischen Konferenz zur Anbahnung von Friedensverhandlungen bereit.

Eine spanische Pulverfabrik ausgeflogen. Nach Meldungen spanischer Blätter fand in der pyrotechnischen Werkstätten von Reus in der Provinz Tarragona eine schwere Explosion statt. Zahlreiche Arbeiter wurden getötet und sehr viele verletzt. Die genaue Anzahl der Opfer steht noch nicht fest.

Schwere Operation eines Abgeordneten. Der bekannte konservative preussische Landtagsabgeordnete Rabe von Pappenheim hat sich infolge Blutvergiftung einer Operation unterziehen müssen, wobei ihm das rechte Bein abgenommen werden mußte.

Lawinengefahr in der Schweiz. Im Alpengebirge besteht große Lawinengefahr. Bei Guraglin in Graubünden rief eine Lawine vier Ställe mit acht Stück Vieh weg. Der deutsche Internierte Möller und ein Knabe wurden verschüttet. Im Tessin gingen zahlreiche mächtige Lawinen nieder. Bei Brione wurden zwei Ställe verschüttet, wobei sechs Kühe getötet wurden. Ausgedehnte Lawinengebiete wurden dort geräumt. Die Juckerpost und die Malojapost kommen infolge der Lawinen nicht weiter.

Ein deutscher Kirchengesangstag wird vom evangelischen Kirchengesangsverband für Deutschland am 7. und 8. Mai d. J. aus Anlaß der diesjährigen Reformationsjubiläum in Eisenach abgehalten werden. An der Spitze des Festauschusses steht der Oberpräsident der Provinz Sachsen. Den Festvortrag hat Professor Kappeler-Verlin übernommen. Er wird sich über das Thema: „Das Kirchengesang als Vermächtnis der Reformation gegenüber der Gegenwart“ verbreiten.

Die amerikanische Werbetrömmel hat ein Loch.

Präsident Wilson will den Krieg gegen Deutschland mit Millionen Dollars führen. Wir werden ja sehen, wie lange die Pankees Lust zeigen werden, ihr Geld in den Ozean zu werfen, wo er am fließen ist. Jedenfalls steigert sich die Lust bei den Franzosen usw., im Kriege zu fallen, nicht, ob es nun für britische Sovereigns oder Dollars geschieht. Generale von Ruf kann der Präsident nicht über den Ozean senden, denn die hat er nicht. Der großmäulige Theodor Roosevelt hält sich zwar für einen Wunderstrategen, aber gegen dessen Kommen wehrt sich die Entente aus Selbstverleugung. Soldaten sollen angeworben werden, denn die nordamerikanische Republik hat bekanntlich keine allgemeine Wehrpflicht. Aber die Werbetrömmel hat ein Loch.

Die Verhältnisse in England, wo eine Armee durch Werbung aufgebracht wurde, können nicht mit denen in Amerika verglichen werden. Den Briten wurde gesagt, Deutschland wolle sein Vaterland vernichten. Den Amerikanern kann man so etwas nicht sagen, und wenn man es ihnen sagt, glauben sie es nicht. Die große Volksmenge, besonders die Arbeiter, wissen ganz genau, warum sie sind, diese tragen ihre Haut nicht so ohne weiteres zu Markte. Seit 1914, dem Anfang des Weltkrieges, ist die Einwanderung nach Nordamerika unterbunden, unerfahrene, arbeitlose Massen, die aus Vorkriegszeit oder aus Unkenntnis die Waffen ergreifen würden, sind also nicht da. Im Gegenteil haben alle diese Hunderttausende Arbeit. Und wenn die Soldaten sich wirklich aus dem Boden stampfen ließen, von den Offizieren kann man das nicht sagen, die sind unauffindbar. Im Kriege mit Spanien wegen Kuba dauerte es ein Vierteljahr, bis das damalige wenig bedeutende Expeditionskorps bereit war. Diese Feststellung genügt.

Der „gebildete“ Panke, der in seinen eleganten Kasernen dann und wann den Militärsoldaten spielt, wird sich als Feldsoldat noch einleben müssen. Für ihn besteht zudem noch die Möglichkeit, mit dem mexikanischen Nachbar Bekanntschaft machen zu müssen. Der Feldsoldat wird ganz gewiß von den schon in Enthusiasmus schwelgenden „American-Girls“ verheiratet werden, das Rassen ist ja eine aparte militärische Übung in Amerika — aber damit werden die Regimenter von einer nach Hunderttausenden zählenden Armee nicht gefährdet. Zudem, das Vaterland ist wirklich nicht in Gefahr, also wird sein Ruf auch nicht so leicht gehört werden.

Irland und Deutsche haben den nordamerikanischen See nicht nur seine besten Rekruten, sondern auch viel gute Offiziere gegeben. Von den Deutschen hatten schon viele in der alten Heimat den bunten Rod getragen. Diese beiden Stammesangehörigen scheiden für diesen Krieg, der vor allem im englischen Interesse von Amerika gegen Deutschland geführt wird, aus. Und mag noch so viel anderes von New York und Washington in die Welt posamt werden, es stimmt doch nicht, die Werbetrömmel hat ein Loch.

Theodor Roosevelt hat vor dem Kriege das junge Deutschland den jungen Amerikanern als ein Beispiel der Pflichttreue und Selbstlosigkeit vor Augen gestellt. Die Deutschen, sagte er, dienen ihrem Vaterland, die Amerikaner dem Sport, dem Flirt und der Mode. In dem Kriege kann er ja sehen, ob sich die Dinge geändert haben.

Die neue Zeit.

Wenn die Jugend auch noch kein volles Verständnis für die Politik hat, so hat sie es doch für die Wucht der Zeit. Und Kaiserworte sind es, die sie jetzt begreifen, wo sie aus der Opferzeit wieder eintritt in die Halle der Schule und die geschäftige Betriebsamkeit des täglichen Lebens. Die herbe Lust hat noch immer kein junges Grün hervorgerufen können; statt nach dem ersten Frühlingschmuck zu greifen, soll die junge Welt das, was das Oberhaupt des Reiches sagt, in das Herz einprägen. Räumlich: Die Ergebnisse des Krieges um den Bestand des Reiches leiten mit erheblichem Ernste eine neue Zeit ein. Wie ich unverfälscht hoffe, ist ein glückliches Ende des Krieges nicht mehr fern. Diese Hoffnungsfreudigkeit soll die Jugend stärken, sie hat sich aber auch zu vergegenwärtigen, daß nach dem Kriege keine Zeit des Schwügens und Tonzens kommt, sondern mit erheblichem Ernste eine neue Zeit der Pflichten. Freude und emporstrebendes Pflichtbewußtsein sollen nebeneinander stehen.

In der Heranbildung durch die Schule und im Lebensberuf sollen sie nebeneinander stehen. Von den unschönen Welkgier- und Buchergeschichten soll nichts in das kindliche Gemüt hineinsinken, und wo das jugendliche Auge zu früh auf die Auswüchse der Zeit blickt, da sollen die Lehren der Klarheit und Wahrheit Platz greifen. Und die jüngste Generation, die lernen soll, was es heißt, ein Deutscher zu sein, muß in diesem Sinne erzogen werden durch einmütiges Zusammenwirken von Schule und Haus. Was der Frühlingshauch und Pflege und Fleiß des Menschen, ergötzt unser Auge, und so muß es auch sein mit dem Menschentum. Die neue Zeit will kein Recht der deutschen Jugend verkümmern, sie will im Gegenteil es ausbauen, aber sie will die moderne Oberflächlichkeit ersetzen durch die Tiefe des deutschen Gemütes.

Die Jugend soll dem deutschen Namen ebenso die Welt erobern, wie es jetzt die Eltern auf dem Kampffelde getan haben. Aber nicht mit tagenbudelender Häßlichkeit, sondern mit stolzem nationalem Kraftbewußtsein. Wir haben Austausch-Professoren, Austausch-Unterricht, Austausch-Kongresse und Besuche gehabt, die viel Geld und Geld gelöst haben. Vielleicht wird der in dieser Welt ausgestreute Same nicht ganz verloren gehen, aber wir machen es künftig anders. Mit erheblichem Ernste kommt die neue Zeit, sagt der Kaiser. Und des neuen Friedens wollen wir wert sein!

Das Felder Weid. Mister Wilson schwebt in tausend Ängsten. — Merken darf's natürlich niemand nicht, — Daß dem Präsidenten, ihrem Felder, — Bald etwas zu leid geschieht. — Erstens könnten werfen Jeppeline — Bomben nieder auf das Weiße Haus, — Und solch Ding im trauen Schlafgemache — Bringt doch wirklich argen Graus. — Auch ein Tauchboot kommt dem Meer entsteigen, — Torpedieren Mister Wilsons Kriegesjacht; — Dann war' alles Feldentum versunken — Jählings durch des Unheils Nacht. — Doch es sind nicht alle diese Schreden, — Die Frau Wilson so bereiten Qual, — Ach es sind des Vaterlandes Töchter, — Die ihr Mäherauben allzumal. — Ja, sie weihen aus der Kriegesgeschichte, — Rassen ist zu Haus das große Wort, — Jeder Feld wird feste abgetunfchet — Zeigt er sich an irgendeinem Ort. — Führt die Präsidentin sich so ganz allein, — Dann entringt sich ihr der Kummersehrei: — Ach, ein'n Feldentmann zu haben, das ist prächtig, — Doch ich müßt, der Schwindel war' vorher!

Danksagung.

Für die vielfachen Beweise herzlicher Teilnahme, bei dem überaus schmerzlichen Verlust meines lieben Mannes, unseres guten Vaters,

Herrn Ernst Diesel

sagen wir Allen, insbesondere auch dem Turnverein Höhr für seinen schönen Nachruf, hiermit unsern herzlichsten Dank.

Höhr, den 16. April 1917.

Frau Helene Diesel
und Kinder.

Königliche Oberförsterei Wellmündendorf

verkauft **Donnerstag, den 19. April 1917**, von Nachmittags 1/2 Uhr an in der Gastwirtschaft von B. Schuster zu Niederelbert aus dem Schutzbezirk Arzbach an

Buchen-Brennholz:

Distr. 49 Vorderer Seel 236 rm Scheit u. Knüppel 3350 Wellen
" 45 Schönbach 395 " " 5530 "
" 38 Hohenbuchen 350 " " 4540 "
" 54 Schmaustöpfchen 300 "

Vaterländischer Hilfsdienst

Wegen bevorstehender Einberufung eines Beamten zum Heeresdienst wird ein

geeigneter militärfreier Vertreter,

der völlig selbstständig zu arbeiten versteht und namentlich im Verkehr mit dem Publikum die nötige Gewandtheit hat, gesucht.

Nur schriftliche Bewerbungen mit selbstgeschriebenen Lebenslauf werden baldigst erbeten.

Höhr, den 17. April 1917.

Dr. Arnold: Bürgermeister.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. April.
Westlicher Kriegslagebericht.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Nordufer der Scarpe hielt unser Vernichtungsgeschütz englische Angriffswellen nieder, so daß der Sturm nicht zur Durchführung kam.

Auch nordöstlich von Croisilles brachte unser Feuer einen starken Angriff der Engländer verlustreich zum Scheitern.

Nördlich der Straße Arras-Cambrai warf ein Vorstoß unserer Truppen den Feind aus Lagnicourt von Bourfles zurück. Zu den blutigen Verlusten der dort stehenden Australier kommt die Einbuße von 475 Gefangenen und 15 Maschinengewehren, die eingebracht, sowie von 22 Geschützen, die genommen und durch Sprengung unbrauchbar gemacht wurden.

Bei St. Quentin nahm das Artilleriefeuer wieder zu.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Zwischen Oise und Aisne sind gestern durch starkes Feuer vorbereitete Angriffe der Franzosen bei Bauxallon und Ghivres gescheitert.

Von Soissons bis Reims und im Westteil der Champagne hat der Feuertampf bei ständigem Einsatz der Artillerie und Minenwerfer angehalten.

Nach Scheitern starker Erkundigungsversuche am 15. April ist heute morgen in breitem Abschnitt die Infanterieschlacht entbrannt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

In der Vorbringer Ebene und der burgundischen Pforte blieben Unternehmungen französischer Sturmtruppen gegen unsere Stellungen ohne jeden Erfolg.

Ein einzelner Angriff feindlicher Flieger gegen unsere Jettellballons längs der Aisne war ergebnislos.

Die Gegner haben zwischen Soissons und Verdun gestern 11 Flugzeuge verloren, deren Mehrzahl Maschinen neuer Bauart (Dada) sind.

Oestlicher Kriegslagebericht

In allgemeinen geringe Geschäftstätigkeit. Nur an der Bahn Kowel-Lud versenkte die russische Artillerie etwa 10000 Schuß gegen unsere Stellungen. Vorbringende Streifabteilungen wurden abgewiesen.

Mazedonische Front

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister:
Lubendorff.

Friedenskundgebungen in Paris.

Schweiz. Grenze, 15. April. Der „Zürch. Tagesanz.“ und andere Blätter berichten von neuen Kundgebungen gegen den Krieg aus Paris. Viele Tausende von Personen beteiligten sich an den Friedenskundgebungen und der Abingung revolutionärer und kriegsfeindlicher Lieder. Es kam unter großen Kundgebungen zu Tumulten.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter u. Urgrossmutter, Schwester und Tante

Frau

Christ. Wilh. Trees Wwe.

geb. Wingender

heute mittag, nach längerem Leiden, im Alter von 88 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der römisch-kathol. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Höhr, Hilscheid, Nauort, den 16. April 1917.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. ds. Mts., mittags 1 1/2 Uhr statt.

Holzversteigerung.

Die Gemeinde Wirges verkauft am **Mittwoch, den 18. April d. J.** Jahres von vormittags 10 Uhr ab, im Distrikt Unner (Markwald):

33 Eichen-Stämme 1r Klasse,

von 33,22 Festmeter Inhalt,

28 Eichen-Stämme 2r bis 5r Klasse,

6 Buchen: von 3,86 Festmeter Inhalt,

ferner an Brennholz:

Eichen:

51 Raummeter Scheit,
7 " Knüppel,
1575 Wellen,

Buchen:

16 Raummeter Scheit,
2 " Knüppel,
30 " Stockholz,
260 Wellen

Anderes Bauholz:

32 Raummeter Scheit,
16 " Knüppel,
1320 Stück Wellen.

Zusammenkunft an der Wirger Jagdhütte.

Wirges, den 15. April 1917.

Der Bürgermeister:
Gerg.

Private Handelsschule

von

Bernd Bohne, Neuwied

Sahnhofstraße 71 gegründet 1905 Fernspr. 432

Gründliche gewissenhafte Ausbildung für Damen und Herren

in Buchführung, Korrespondenz, Rechnen, Wechsellehre, Kontopraxis usw.

Schönfärbekunst, Stenographie und Maschinenschreiben.

Vormittags-, Nachmittags- und Abend-Kurse.

Prophak frei. 1000 Anerkennungen.

Beginn neuer Hauptkurse 17. April u. 1. Mai.

Beginn der Einzelkurse täglich.

Wer erteilt junger Dame

Stenographie und Schreib-Maschinen-Unterricht?

Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Anna Staudt

geb. Christmann

sowie für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung bei ihrer Beerdigung sagen wir hiermit Allen unseren tiefgefühlten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Höhr, Cöln, Püttlingen, Biebrich, Ehrenbreitstein, Düsseldorf, 17. April 1917.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 18. ds. Mts.,

Nachmittags um 2 Uhr anfangend

werden im Alsbacher Gemeindevaal

Distrikt Remberbach, Dell und Hüttenkopf

3,61 Festmtr. Eichen-Stammholz

9,26 " Fichten-Stammholz

150 Stück Fichten-Stangen 1. bis 3. Klasse

242 Rmtr. Buchen-Scheit und Knüppel

2300 Stück Buchen-Wellen

öffentlich versteigert.

Der Anfang wird im Distrikt Remberbach gemacht.

Alsbach, den 13. April 1917.

Der Bürgermeister:
Heuser.

Zahlungsanforderung.

Das letzte Quartal

Kirchensteuer

ist fällig und wird hiermit zur Zahlung innerhalb 14 Tagen angefordert, andernfalls zwangsweise Beitreibung erfolgt.

Höhr, den 11. April 1917.

Carl Corzelius, Kirchenrechner.

Schön möbliertes

Zimmer

evtl. mit Pension,

zu vermieten.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Ehrwürdiger Mann

welcher das

Brennen

und alle einschlägigen Arbeiten versteht, sofort gesucht.

Roßkopf & Gerg.

Bauernarbeiten.

Berlin, 13. April. Ueber die Angst vor der Revolution in Russland heisst es in einem Bericht der russischen Btg.: Parallel mit der Zerstörung von Gütern und der Abholzung von Privatwäldern machen sich Gefahren passiver Art bemerkbar. Massenweise weigern sich die Bauern, Privat- und Kronländereien zu pachten, mit der Motivierung: Alles Land gehört uns! Auf dem flachen Lande herrscht keineswegs der Enthusiasmus, der die Bevölkerung in Hauptstadt ergriffen habe. Ein Blatt meine, auf ein Mal des ersten besten Soldaten könne jetzt die Agrarfrage plötzlich aufkommen. Ueberhaupt seien es jetzt die Soldaten, die die neuen Richtlinien bestimmen.

Der Notstand in Petersburg.

Haparanda, 15. April. Russischen Blätter melden zufolge nehmen die Ernährungsschwierigkeiten in Petersburg trotz der Einführung der Brotkarten in besorgniserregender Weise zu. Der durch diese Schwierigkeiten für die arbeitende Bevölkerung verursachte Zeitverlust macht sich immer empfindlicher bemerkbar.

Neue Heeres-Einberufungen in England.

London, 14. April. Reuter. Amtlich wird bekannt gegeben: Um den dringenden Bedarf des Heeres von 50000 Mann bis zum Juli, wovon der Generalstabschef Robert für die Mitteilung machte, voll zu befriedigen, wird eine große Zahl von Munitionsarbeitern für den Heeresdienst freigemacht werden. Es wird damit am 1. Mai begonnen werden, und es ist beabsichtigt, die freigemachten Leute allmählich nach Altersklassen einzuberufen, wobei mit den jüngeren der Anfang gemacht wird.